

Annäherung an existenzielle Fragen

Goethes Schicksalsepos „Faust“ in Diepholz auf der Bühne

Von Simone Brauns-Bömermann

DIEPHOLZ • Erst sehen, dann lesen, dann verstehen in jungen Jahren. Oder erst in jungen Jahren lesen, nicht verstehen und 20 bis 30 Jahre später verstehen? Diese Varianten haben jetzt Schüler der Oberstufen, wenn sie in Goethes Schicksalsepos „Faust“ gehen. Alte Lebensweisheiten mit hundertprozentigem Bestand heute noch, lebendig, überspitzt, akzentuiert auf die Bühne gebracht und Ansätze des Zitatenschatzes, mehr noch, des Sinn des Lebens nahe gebracht.

Langer Applaus, einige stehende Ovationen, viele Nachdenker, Zweifler und heimliche Genießer – in ganz unterschiedlicher Gemütslage standen in Summe etwa 450 Zuschauer am Schluss der zwei Stunden-Fünzig-Tragödie dem Ensemble der Burghofbühne Dinslaken und dem Intendanten Mirko Schombert gegenüber.

Wer kam, um Textpassagen mitzusprechen, nach Manier „Das mussten wir in der Schule lernen“, der kam bei der Dynamik auf der Bühne unweigerlich ins Stocken. Für den Zebras Barcodestreifen und Toaster Solarien für Weißbrot sind (wie aktuell zurzeit im Radio geworden wird), der fand Zugang zu Mephistoteles (Tilman Rose) in knallroten Lackschuhen, Rocksongs an Gitarre, als cooler Rapper oder Medizinprofessor. Und dem war ziemlich egal, ob Friederike Bellstedt als Frau den Faust spielte, ob es ein Novum auf der Bühne war oder nicht. Wer allerdings mit fest gezurrten Vorstellungen der Inszenierung des legendären Gustaf Gründgens und Will Quadflieg kam, musste entweder umdenken und staunen oder enttäuscht sein.

Wunderbar locker und für Schüler der 12. Jahrgangsstufe gut verstehbar erläuterte Intendant Mirko Schombert die Intention des Landtheater Burghofbühne Dinslaken vor dem Start. „Wir haben das Ensemble, ihr das Theater“, in einer Art Kunstdienstleistung, die frisch und kreativ klingt, die um die Besucher aller Altersklassen, aber vor allem um die fehlenden Jungen warb.

Sich in die Höhle des Löwen, dem Abitur relevanten Prüfungsstoff zu wagen mit der deutschen Ikone



Als Gretchens (sitzend) Bruder (2. von rechts) sie verstößt und Faust „kein Christentum“ für sie hat, verfällt das Mädchen dem Wahnsinn. • Foto: Brauns-Bömermann

„Faust“, tausendfach zitiert (vermutlich häufig aus dem Zusammenhang gerissen und nicht verstanden), allein schon ist mutig. Den auf die Bühne zu bringen, der sich seit Jahrhunderten mit dem Teufel einlässt und zwangsläufig damit Gott und Kirche, Glauben und Zweifel auf den Plan ruft, ebenfalls.

Fragt sich noch: Wie und warum und wie gelang es? Das „Warum“ ist mit den Nomen Suche nach Sinn, Erkenntnis, Erfüllung, Zufriedenheit, Glück, also dem Menschsein an sich schnell erklärt. Somit das Thema nicht nur universell, sondern zeitlos und omnipräsent.

Das „Wie“ und „Wie gelang es“ der Burghofbühne differenzierter: Reduzierung auf das Wesentliche in Schwarz-Weiß, wie Kontrast Himmel und Hölle, Rot für Fegefeuer, Aggression, Blut und Schwur. Die Bühne zierte ein einzelner weißer Baum, ein weißer drehbarer Kubus-Raum für die Szenen. Der Rest der Bühne und der Zuschauerraum erfüllt durch das Spiel der Ensemble-Mitglieder. Erdegeist, Hexe und Gretchen (fast) nackt, unaufdringlich ästhetisch. Bis auf leichte Kürzungen und moderne Slapstick-Einschübe des überbordenden Teufels der komplette Faust Text, der Tragödie erster Teil.

Betont gesprochen durch die Ebene Schauspiel ergänzt, verstehbar. „Wir begreifen Dr. Faust als universellen Menschen, spielen nach Unisex-Prinzip“, so Schombert zur Wahl der weiblichen Hauptdarstellerin. Die spielte gut, verrannte sich aber wie Frauen im realen Leben auch, es den Männern in gleicher lauter Manier nachzumachen. Sie war ein David Bowie, androgyner Faust, der im zweiten Teil seine Balance mit Gretchens (Charlotte Will) beeindruckenden Auftritts, im realen Leben die Tochter des Faustdarstellers, fand.

In Diepholz ging der Plan des jungen Intendanten Schombert und Regisseurs Matthias Fontheim, das Publikum einzubinden, auf. Das Licht blieb an im Zuschauerraum, jeder sah jeden, jeder war mittendrin und betroffen.

Eigentlich wollten sie die Texte von Goethe nicht heilig sprechen, doch ist die Kraft der Sätze mit Sinn, Einsicht, Erkenntnis und Erfahrungsschatz so stark, das selbst bei modernsten Mitteln dies schwer fiel. Untermauert durch das spannende Spiel zwischen Totenstille und Eklat, Wollust-Karussell-Ekstase und Ruf nach dem Engelchor, loderten die schwarz-weißen Lettern der Reclam-Ausgaben, vielleicht für einige zum ersten Mal.

Dem Angebot von Intendant Schombert, in der Pause erste Anregungen und Bedenken zu äußern, folgten einige Gäste. Die ersten Kritiken reichten von: „Ich weiß noch nicht, was ich davon halten soll“ bis „so spannend hätte ich mir das nie vorgestellt“. Für die Schüler der Graf-Friedrich-Schule stand Schombert am nächsten Morgen in einer Nachbesprechung parat. Um der genialen Dichtheit des Textes Rechnung zu tragen, empfähle sich ein Hörbuch in einer Isolierzelle; allerdings sollten Vorkehrungen getroffen werden, um den erhitzten Kopf zu kühlen. Um zu verstehen worum es „im Großen und Ganzen geht“, das gelang dem Ensemble.

Wie weit Genius und Wahnsinn beieinander liegen, beweist die Schrift, ob nun Gretchen gerichtet, wie aus Sicht Mephistos oder gerettet aus Sicht Gottes, schafft Annäherung an existenzielle Fragen, die Antworten bleiben individuell. Warum also dürfen Faust und Mephisto nicht ein „Selfie“ machen, der Text des Faust starke Gesten und Geschrei haben oder Lisa-Marie Gerl als ordinäre, rauchende Jogginghosen-trägerin Marthe Berechtigung finden? Die Knallbonbons waren über, die Kostüme ein wenig zu trendig, der Sinn und Zweck blieb.